

Sarah
Morgan

Das Fest der
Weihnachts-
schwestern

Roman

HarperCollins



Zum Buch

Gayle Mitchell kann nicht fassen, dass ihr vor laufender Kamera ihre Trophäe als »Beste Frau in Führungsposition« auf den Kopf gefallen ist. Allein im Krankenhaus, fragt sie sich, ob Erfolg wirklich alles ist. Stets das Ziel vor Augen, nie zurückblicken ... Über all ihren Grundsätzen hat Gayle den Kontakt zu ihren beiden Töchtern verloren. Das möchte sie nun mit einem gemeinsamen Weihnachtsfest in Schottland ändern. Während die Schneeflocken vom Himmel der Highlands rieseln, können sie wieder eine Familie werden, hofft Gayle - und fällt aus allen Wolken, als klar wird, was sie in fünf Jahren alles versäumt hat.

Zum Autor

Sarah Morgan ist eine gefeierte Bestsellerautorin mit mehr als 18 Millionen verkauften Büchern weltweit. Ihre humorvollen, warmherzigen Liebes- und Frauenromane haben Fans auf der ganzen Welt. Sie lebt mit ihrer Familie in der Nähe von London, wo der Regen sie regelmäßig davon abhält, ihren Schreibplatz zu verlassen.

Lieferbare Titel

Sommerleuchten am See
Eine Weihnachtshochzeit im Schnee
Sommerzauber in Paris
Die Zeit der Weihnachtsschwestern
Die Stunde der Inseltöchter

Sarah Morgan

Das Fest der
Weihnachtsschwestern

Roman

Aus dem Englischen von
Sarah Heidelberger

HarperCollins

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
One More for Christmas bei HQ, an imprint of HarperCollins Publishers, UK.

© 2020 by Sarah Morgan
© 2021 für die deutschsprachige Ausgabe
by HarperCollins
in der HarperCollins Germany GmbH
Published by arrangement with
HarperCollins Publishers Ltd., London

Covergestaltung von zero-media.net, München
Coverabbildung von Sherry Zaa, PinkPueblo, TaTiAna_P, Nadya_Art, laschi /
Shutterstock
E-Book-Produktion von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN E-Book 9783749950867

www.harpercollins.de

Für Ele und Si in Liebe.

Ich werde Weihnachten in meinem Herzen ehren und versuchen, es das ganze Jahr über in mir zu tragen.

Charles Dickens: Eine Weihnachtsgeschichte

Gayle

Als Gayle Mitchell dem Live-Interview in ihrem Büro zustimmte, konnte sie nicht ahnen, dass ihr Leben auf derart spektakuläre Weise vor einem Millionenpublikum in die Brüche gehen würde. Interviews zu geben gehörte für sie zum Alltag, und es bestand kein Grund zur Annahme, dass ausgerechnet dieses hier in eine Katastrophe münden würde. Daher saß sie völlig entspannt, womöglich sogar ein klein wenig gelangweilt hinter ihrem Schreibtisch, während die Filmcrew den Raum vorbereitete.

Wie immer waren die Lichter grell und strahlten so viel Hitze aus, dass man darin eine Rinderkeule hätte schmoren können. Trotz der eiskalten Luft, die aus der Klimaanlage strömte, klebte Gayle ihr schmal geschnittenes schwarzes Kleid an den Oberschenkeln.

Jenseits der vollverglasten Außenwände ihres Büros, die sich steil in den Himmel reckten, breitete sich die ihrer Meinung nach aufregendste Metropole der Welt aus. Dass es auch mit die teuerste war, brauchte Gayle seit geraumer Zeit nicht mehr zu interessieren.

Dabei hätte genau diese Stadt Gayle einst fast das Leben gekostet. Aber das war lange her, und die Erinnerungen daran verstärkten eher die tiefe Zufriedenheit, die sie empfand, wenn sie heute von ihrem Reich im fünfzigsten Stock auf New York hinabblickte. Ihr Eckbüro war Gipfel der Welt, ein Symbol für ihren Sieg. Der Stiletto-Absatz, den sie ihrem Gegner in die Brust rammte. *Ich habe gewonnen.* Sie hatte nichts mehr gemein mit den Leuten, die dort unten durch die kalten Straßenschluchten von Manhattan hasteten und versuchten, in dieser Stadt, die die Schwachen und

Verletzlichen mit Haut und Haar verschlang, zu überleben. Von ihrem Arbeitsplatz aus konnte sie das Empire State Building sehen, das Rockefeller Center und in der Ferne den breiten grünen Farbtupfer des Central Park.

Gayle legte den Kopf nach hinten, um sich Frisur und Make-up auffrischen zu lassen. Die Regisseurin diskutierte noch mit dem Kameramann über Beleuchtung und Kamerawinkel. Gayle gegenüber saß die jüngste Reporterin der *Morning Show* und studierte mit fieberhafter Aufmerksamkeit ihre Aufzeichnungen.

Rochelle Barnard. Sie war wirklich jung, Anfang zwanzig vielleicht. Nur einige Jahre älter, als Gayle gewesen war, damals, als sie den Tiefpunkt ihres Lebens erreichte. Nichts fand Gayle so aufregend wie unverbrauchtes Potenzial, und davon witterte sie bei Rochelle jede Menge. Dafür musste man natürlich wissen, worauf man achten sollte – so wie Gayle. Sie erkannte dieses Potenzial in Rochelles Blick, ihrer Körpersprache, ihrer Haltung. Und die junge Frau brachte noch etwas mit, das Gayle stets bei anderen suchte: Ehrgeiz.

Ehrgeiz war der stärkste Motor, den es gab. Niemand wusste das besser als sie.

Wobei es bei ihr weit über Ehrgeiz hinausgegangen war. Ihr Arbeitseifer hatte an Besessenheit gegrenzt, gepaart mit einer gehörigen Portion Verzweiflung, wobei es ihr rückblickend meistens gelang, diesen Teil auszublenden. Sie war heute ein anderer Mensch, eine Frau, die einer anderen die Hand reichen konnte, um ihr im passenden Moment den nötigen Stups in die richtige Richtung zu geben.

»Zehn Minuten, Miss Mitchell.«

Gayle beobachtete, wie der Licht- und Tontechniker den Reflektor ausrichtete. Machte sie in gewisser Weise nicht genau dasselbe? Sie richtete den Scheinwerfer auf Leute, die ansonsten im Schatten bleiben würden. Sie veränderte

Leben. So, wie sie gleich das Leben von Rochelle Barnard verändern würde.

»Legen Sie Ihre Notizen weg«, sagte sie. »Sie werden sie nicht brauchen.«

Rochelle blickte auf. »Aber man hat mir Fragen mitgegeben, die ich Ihnen stellen soll. Ich habe sie selbst erst vor fünf Minuten bekommen.«

Weil sie genüsslich dabei zusehen wollen, wie du dir die Zähne an mir ausbeißt, dachte Gayle.

»Würden Sie mir diese Fragen auch stellen, wenn es nach Ihnen ginge?«

Die Frau blätterte raschelnd durch ihre Unterlagen und verzog das Gesicht. »Um ehrlich zu sein, nein. Aber so will die Chefetage das Interview nun mal haben.«

Gayle beugte sich vor. »Tun Sie immer, was andere Ihnen sagen?«

Rochelle schüttelte den Kopf. »Nein, nicht immer.«

»Schön zu wissen. Ansonsten wären Sie nämlich nicht die Frau, für die ich Sie halte, seit ich letzte Woche gesehen habe, wie Sie den kurzen Beitrag aus dem Central Park moderiert haben.«

»Den haben Sie gesehen?«

»Ja. Ihre Fragen waren hervorragend, und Sie haben sich von diesem kleinen Wiesel von Mann nicht mit Ausflüchten abspeisen lassen.«

»Ist das Interview der Grund dafür, dass Sie darum gebeten haben, heute von mir interviewt zu werden? Ich hatte mich schon gefragt, was wohl dahintersteckt.«

»Sagen wir, ich hatte den Eindruck, dass Sie eine junge Frau mit bislang ungenutztem Potenzial sind.«

»Ich bin sehr dankbar für diese Chance.« Rochelle richtete sich auf und glättete ihren Rock. »Ich kann immer noch nicht recht glauben, dass ich wirklich hier bin. Die Interviews

mit bekannten Persönlichkeiten macht normalerweise Howard.«

Warum nur waren die meisten Leute bereit, einfach klein beizugeben, sobald sich ihnen Hindernisse in den Weg stellten? Warum wollten sie ihre eigene Macht nicht erkennen? Nun ja, natürlich brachte Macht auch Risiken mit sich, und das Gros der Menschheit war nun mal risikoscheu.

»Es ändert sich nichts, bis *wir* etwas ändern«, erwiderte sie. »Trauen Sie sich was. Finden Sie heraus, was Sie wollen, und dann holen Sie es sich. Und wenn Sie auf dem Weg zum Ziel ein paar Leuten auf den Schlips treten müssen, dann ist es eben so.« Sie schloss die Augen, weil ihr jemand eine Haarsträhne zurechtzupfte und dann mit Haarspray fixierte. »Das hier ist Ihre Chance, mir all die Fragen zu stellen, auf die ein Howard Banks nie kommen würde.«

Und das sind eine ganze Menge, dachte sie. *Der Mann hat ungefähr so viel Fantasie und Charisma wie trocken Brot.*

Howard hatte sie vor etwa zehn Jahren interviewt und dabei eine unangenehm herablassende und joviale Art an den Tag gelegt. Bei der Vorstellung, wie er sich jetzt ärgern musste, weil sie darauf beharrt hatte, statt von ihm von einer Nachwuchsreporterin interviewt zu werden, empfand Gayle diebische Freude. Mit etwas Glück platzte ihm vor lauter Wut gerade ein Blutgefäß in seiner wichtigsten Körperregion – bei der es sich in Howards Fall höchstwahrscheinlich um sein Ego handelte.

»Wenn ich meinen Vorgesetzten nicht gebe, was sie von mir erwarten, verliere ich vielleicht meinen Job.«

Gayle öffnete ein Auge. »Außer Sie geben ihnen etwas, das ihre Erwartungen übersteigt. Man würde Sie niemals feuern, wenn Sie für hohe Einschaltquoten sorgen. Was steht denn auf der Fragenliste? Lassen Sie mich raten ... Meine Work-Life-Balance? Wie ich als Frau in einer Männerdomäne zurechtkomme?«

Langweilig. Oh, so langweilig.

Rochelle lachte auf. »Man merkt, dass Sie ein Profi sind.«

»Denken Sie an Ihr Publikum. Stellen Sie mir die Fragen, die die Zuschauer mir stellen würden, wenn sie hier wären. Was würden Sie selbst hören wollen, wenn Sie eine Frau wären, die unbedingt ihr Leben ändern will? Sagen wir, Sie wollen sich beruflich weiterentwickeln.« *Was ja auch zutrifft.*
»Aber Ihre Kollegen legen Ihnen unablässig Steine in den Weg.« *Was garantiert ebenfalls der Wahrheit entspricht.*
»Was würden Sie in dem Fall von mir wissen wollen?«

Rochelle nahm die Unterlagen von ihren Knien und faltete sie mit einer entschlossenen Geste zusammen. »Ich würde Ihr Erfolgsgeheimnis erfahren wollen – wie Sie es schaffen, alles im Griff zu behalten. Und wie Sie es früher geschafft haben, als Sie noch nichts von alledem hier hatten. Sie kommen von ganz unten. Haben sich das College mit drei Nebenjobs finanziert. Und heute sind Sie eine der erfolgreichsten Geschäftsfrauen überhaupt, haben zahllosen Unternehmen und Einzelpersonen zum Neuanfang verholfen. Ich würde wissen wollen, ob ich womöglich von Ihrem Erfahrungsschatz profitieren kann. Ob Sie auch mir bei einem Neustart helfen können. Und am Ende wäre ich gern so erfüllt von Inspiration, dass ich am liebsten beim Sender anrufen und mich für den Beitrag bedanken würde.«

»Und Sie glauben wirklich, dafür würde man Sie feuern?«

Rochelle starrte sie an. »Nein. Nein, das glaube ich nicht.« Sie klatschte die Unterlagen auf den Tisch. »Was ist denn nur los mit mir? Ich habe all Ihre Bücher gelesen, und zwar mehrfach. Und trotzdem war ich drauf und dran, Ihnen einfach die Fragen zu stellen, die man mir in die Hand gedrückt hat. Einer meiner Lieblingsabschnitte in Ihrem letzten Buch war der über die Erwartungen anderer Menschen. Dass sie wie Zügel sind, die uns zurückhalten. Auf dem College waren Sie unser großes Vorbild.« Sie legte

sich eine Hand auf die Brust. »Sie kennenlernen zu dürfen ist mein schönstes Weihnachtsgeschenk.«

»Wieso denn Weihnachten?«

»Bis dahin sind es nur noch ein paar Wochen. Ich liebe die Feiertage. Sie nicht?«

Nein, das konnte Gayle wahrlich nicht von sich behaupten. Es missfiel ihr, dass die Welt in dieser Zeit zum Stillstand kam. Sie mochte weder die überfüllten Straßen noch die geschmacklosen Dekorationen. Und die unangenehmen Erinnerungen, die an der Weihnachtszeit hafteten wie die Überreste von altem Paketband, mochte sie ebenfalls nicht.

»Sind Sie nicht schon ein bisschen zu alt dafür, sich auf Weihnachten zu freuen?«, fragte sie.

»Dafür ist man doch nie zu alt.« Rochelle lachte. »Ich finde es einfach schön, wenn die ganze Familie zusammenkommt. Dazu ein riesiger Baum, Geschenke vor dem Kaminfeuer ... Sie wissen schon, das ganze Programm.«

Gayle richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Visagistin, die ihr mit einem Lippenstift vor dem Gesicht herumwedelte. »Nicht dieses grauenhafte Braun. Rot.«

»Aber ...«

»Rot. Und keinen von diesen faden, verwaschenen Tönen. Ich trage Knallrot, Schaut-alle-her-Rot. Warten Sie, ich habe genau den richtigen Lippenstift in meiner Handtasche.«

Nach einigem Wühlen und Suchen war die passende Farbe gefunden.

Gayle hielt still, während die Visagistin ihre Arbeit beendete. »Das hier ist Ihre Chance, Rochelle. Nutzen Sie sie. Wenn es Ihnen gelingt, das Publikum zu beeindrucken, haben Ihre Chefs nichts gegen Sie in der Hand.«

Erledigt.

Gayle verfügte über die Macht, Rochelle einen Stups in die richtige Richtung zu geben, und hatte sie soeben erfolgreich eingesetzt. Es gefiel ihr, anderen Menschen die Art Chance

zu vermitteln, die sie selbst nie erhalten hatte. Wie es weiterging, lag dann bei diesen Menschen selbst.

»Noch fünf Minuten, Miss Mitchell.« Die Regisseurin musterte prüfend die Regale hinter Gayles Schreibtisch. »Wenn wir mit dem Interview fertig sind, machen wir vielleicht noch ein paar Einzelaufnahmen zu Werbezwecken.«

»Alles, was Sie brauchen.« Wenn sie die Zuschauer mit ihrer Geschichte inspirieren konnte, war sie glücklich. Sie wollte, dass auch andere Frauen begriffen, wie viel Macht und Stärke sie besaßen.

Rochelle beugte sich zu ihr vor. »Für den Fall, dass ich nachher nicht mehr die Chance habe, mich angemessen bei Ihnen zu bedanken, möchte ich Ihnen jetzt schon sagen, wie viel mir Ihre Unterstützung bedeutet. Sie haben ja keine Vorstellung, wie sehr es mich inspiriert, dass Sie das Leben, von dem Sie in Ihren Büchern erzählen, auch tatsächlich leben. Was Sie da schreiben, ist nicht nur heiße Luft. Sie haben es bis ganz nach oben geschafft, und trotzdem nehmen Sie sich die Zeit, anderen eine helfende Hand zu reichen.«

Ein verdächtiger Schimmer trat in Rochelles Augen.

Sofort schrillten Gayles Alarmglocken los. Die helfende Hand war nicht dazu geeignet, Taschentücher zu verteilen. Wenn man seine Ziele erreichen wollte, blieb kein Raum für Emotionen. Gefühle begünstigten unvorteilhafte Entscheidungen und übten negativen Einfluss auf die Umgebung aus. Gayles Angestellte wussten, dass sie gut daran taten, ihre Gefühle nie zum Thema zu machen.

Ich will Tatsachen und Lösungen, keine Tränen.

Aber das konnte Rochelle ja nicht wissen.

»Im College hatten wir ein Mantra: Was würde GM jetzt tun?« Sie wurde rot. »Ich hoffe, es stört Sie nicht, dass wir Sie so genannt haben.«

Manche Leute sagten, »GM« stünde für »Göttin des Managements« oder »Großes Mastermind«. Allerdings gab es in Gayles Team auch einige Mitarbeiter, die glaubten, es stünde für »Gen-modifiziert«. Nicht, dass einer von ihnen je den Mut aufgebracht hätte, ihr das ins Gesicht zu sagen.

Rochelle versprühte weiter ungehemmte Bewunderung. »Sie fürchten nichts und niemanden. Sie waren ein Vorbild für so viele von uns. Wie Sie Ihre Karriere, Ihr Leben geformt haben ... Sie entschuldigen sich niemals für die Entscheidungen, die Sie getroffen haben.«

Warum denn auch? Und bei wem?

»Nutzen Sie Ihre Chance, Rochelle. Hat mein Assistent Ihnen bereits ein Exemplar meines nächsten Buchs gegeben?«

»Ja, sogar ein signiertes.« Rochelle schien ihr inneres Groupie wieder in den Griff bekommen zu haben. »Übrigens finde ich es echt stark, dass Sie einen Mann als Assistenten eingestellt haben.«

»Cole passte am besten auf das Stellenprofil.«

Aus dem Augenwinkel überprüfte sie die Schreibtische ihrer wichtigsten Führungskräfte. Bill Keen und sie selbst waren die einzigen Mitglieder des Unternehmens mit eigenem Büro. Alle anderen arbeiteten in dem lichtdurchfluteten Großraumbüro, das sich über die gesamte Breite des Gebäudes erstreckte. Manchmal ließ Gayle von ihrer sicheren Oase hinter der Glaswand aus den Blick über ihr Reich schweifen und dachte: *All das habe ich eigenhändig aufgebaut, mit nichts weiter als Schneid und eiserner Willenskraft.*

Die glänzende Rundung von Simon Beltons Kahlkopf war über der Trennwand seiner Arbeitsnische gerade eben so erkennbar. Er war heute Morgen noch vor ihr eingetroffen, was ihrer Stimmung einen kleinen Extrakick gegeben hatte. Simon arbeitete hart, auch wenn es ihm ein wenig an

innovativen Ideen mangelte. Neben ihm saß Marion Lake. Gayle hatte sie im Vorjahr als Marketingchefin ins Haus geholt, befürchtete aber mehr und mehr, eine Fehlentscheidung getroffen zu haben. Gerade erst heute Morgen hatte sie bemerkt, dass Marion ihren Blazer über die Stuhllehne geworfen hatte, um ihre Anwesenheit vorzugaukeln.

Gayle verzog die Lippen zu einem schmalen Strich. Wenn sie jemandem eine Chance gab, dann erwartete sie, dass dieser Jemand sie auch nutzte.

Selbst jetzt noch, nach all den Jahren, wurde sie immer wieder unterschätzt. Glaubte Marion ernsthaft, ein Blazer auf einem Stuhl würde Gayle davon überzeugen, dass sie heute bereits zur Arbeit erschienen war? Auf dem Schreibtisch hatte kein Kaffee gestanden, und Gayle wusste genau, dass Marion ohne Kaffee nicht lebensfähig war. Außerdem war es an ihrem Arbeitsplatz totenstill gewesen. Marion hatte aber eine laute Stimme und die lästige Angewohnheit, sie auch häufig einzusetzen – eine Unart, die womöglich mit besagten Unmengen an Kaffee zusammenhing, die sie in sich reinschüttete. Wäre Marion tatsächlich irgendwo in der Nähe gewesen, dann hätte Gayle sie garantiert gehört.

Sie hatte schon oft gedacht, dass sie eine hervorragende Detektivin abgegeben hätte.

»Wir gehen in drei Minuten live«, sagte jemand von der Filmcrew, und Gayle nahm eine bequemere Sitzhaltung ein und glättete bewusst ihre Züge.

Sie hatte schon Hunderte von Interviews gegeben, teils live, teils aufgezeichnet. Daher fand sie die Situation nicht im Geringsten beängstigend. Es gab keine Frage, die man ihr nicht schon x-mal gestellt hatte, und für den Fall, dass das Gespräch eine Wendung nehmen sollte, die ihr missfiel, verfügte sie über ein ganzes Repertoire an

Ausweichmanövern. Wie alles im Leben war es nur eine Frage der Entscheidung. Nicht die anderen hatten die Kontrolle, sondern Gayle.

In Gedanken summte sie ein paar Takte der Puccini-Oper, die sie vergangene Woche besucht hatte. Herrlich. Natürlich auch dramatisch und tragisch ... Aber so war das Leben nun einmal.

Rochelle räusperte sich und fuhr sich durchs Haar.

»Live in fünf, vier, drei ...« Der Mann hob erst zwei, dann einen Finger, und Gayle musterte die junge Reporterin. Sie hoffte aufrichtig, Rochelle würde ihr die richtigen Fragen stellen. Andernfalls hätte sie sich schwer in ihr geirrt.

Rochelle sprach direkt in die Kamera. Ihre Stimme war klar und selbstbewusst. »Guten Morgen, ich bin Rochelle Barnard, und ich befinde mich hier im Büro von Mitchell and Associates im Zentrum von Manhattan, um Gayle Mitchell zu interviewen - bei ihren Angestellten und Millionen Fans besser bekannt als GM. Sie zählt zu den mächtigsten und bekanntesten Frauen der Geschäftswelt und hat es bis ganz nach oben geschafft. Ihr letztes Buch *Du hast die Wahl* stand zwölf Monate lang auf Platz eins der Bestsellerliste. Kommende Woche erscheint ihr Ratgeber *Dein neues Ich*. Sie ist eine der wichtigsten Autoritäten im Bereich Veränderungsmanagement und bekannt für ihre philanthropische Arbeit. Vor allem aber macht sie sich stark für Frauen. Erst diese Woche wurde ihr im Rahmen eines glamourösen Events hier in Manhattan der begehrte Star Award in der Kategorie »Frauen in Führungspositionen« verliehen. Herzlichen Glückwunsch, Miss Mitchell. Wie fühlt es sich an, solche Anerkennung für Ihre Arbeit zu erfahren?«

Gayle neigte den Kopf, damit die Kamera sie von ihrer besten Seite einfing. »Selbstverständlich fühle ich mich geehrt. Aber eine noch viel größere Ehre ist es mir, anderen Frauen dabei helfen zu dürfen, ihr eigenes Potenzial zu

erkennen und auszuschöpfen. Es heißt so oft, wir könnten nicht mithalten, Rochelle. Und als Spitzenkraft ist es meine Aufgabe, andere Frauen dazu zu ermutigen, diese Ansicht infrage zu stellen.«

Sie lächelte. Es war wichtig, dass sie menschlich und sympathisch wirkte.

»In der Vergangenheit haben Sie sich mit großem Elan für die Stellung von Frauen in der Arbeitswelt eingesetzt. Welcher Antrieb steckt hinter diesem Engagement?«

Gayles Antwort kam flüssig und natürlich.

»Die Menschen lieben oder hassen Sie«, setzte Rochelle zu ihrer nächsten Frage an. »Was Gayle Mitchell betrifft, scheint es keine Grauzone zu geben. Gibt es Ihnen zu denken, dass manche Leute Sie für skrupellos halten?«

»Ich bin Geschäftsfrau, und dafür brauche ich mich nicht zu entschuldigen«, erwiderte Gayle. »Es gibt Menschen, die den Erfolg anderer per se als bedrohlich empfinden und Angst vor Veränderungen haben. Ich dagegen finde Veränderungen begrüßenswert. Veränderungen bedeuten Fortschritt, und wir alle wollen Fortschritte machen. Veränderung ist das Einzige, was uns voranbringt.«

»Mitchell and Associates bezahlt seine Praktikantinnen und Praktikanten besser als irgendein Unternehmen sonst. Sie haben zudem ein Stipendienprogramm ins Leben gerufen. Warum haben Sie beschlossen, in diesen Bereich zu investieren?«

Weil sie sich einst, vor langer Zeit, als sie einsam und verzweifelt gewesen war, geschworen hatte, dass sie eines Tages Menschen in ähnlicher Situation helfen würde, wenn sie sich je in einer entsprechenden gesellschaftlichen Position wiederfinden sollte.

Aber das ging niemanden etwas an. Ein derartiges Eingeständnis hätte ihr als Schwäche ausgelegt werden können. Und wie hätte man ihren Hintergrund auch

verstehen sollen? Die junge Frau, die gerade vor ihr saß, hatte nie erlebt, was es bedeutete, wenn die Existenzängste einem die Luft abschnürten. Gayle dagegen wusste, was für tiefe Wunden diese Krallen schlagen konnten. Sie wusste, wie leicht man zum Gefangenen seiner Angst werden und in einen Zustand der Erstarrung verfallen konnte. Und sie wusste auch, wie schwer es war, sich wieder daraus zu befreien. Doch sie war bereit, einigen wenigen, würdigen Menschen zu zeigen, wo sie den Schlüssel finden konnten, der aus diesem Gefängnis führte.

»Ich betrachte mein Engagement als Investition ...« Sie erzählte ein wenig mehr darüber, wie sie sich für Menschen aus unterprivilegierten Verhältnissen einsetzte.

Ein Ausdruck tiefster Bewunderung trat in Rochelles Augen. »Manche Leute behaupten, Sie hätten einfach nur Glück gehabt. Wie reagieren Sie darauf?«

Nicht besonders freundlich.

Für Glück und Zufälle gab es in Gayles Leben keinen Platz. Sie hatte gründlich durchdachte Entscheidungen getroffen und sich dabei von ihrem Verstand leiten lassen, nicht von ihren Gefühlen. Dem Zufall hatte sie rein gar nichts zu verdanken. Sie hatte ihr Leben selbst erschaffen, und deswegen sah es nun genau so aus, wie sie es sich vorgestellt hatte.

»Es ist leichter, sich einzureden, dass andere einfach nur Glück hatten, als zuzugeben, dass wir alle unser Leben selbst in der Hand haben. Unterstellt man einem anderen reines Glück, verkennt man seine Leistung - ein Verhalten, das meist aus Unsicherheit entsteht. Wer an Glück und Zufall glaubt, drückt sich vor der eigenen Verantwortung. Ganz gleich, welchen Lebensweg man geht und welche Ziele man sich setzt, es ist wichtig, dabei aktive Entscheidungen zu treffen.«

Sie richtete den Blick direkt in die Kamera.

»Wenn Sie unzufrieden mit Ihrem Leben sind, dann setzen Sie sich jetzt sofort hin und schreiben Sie all die Dinge auf, an denen Sie gern etwas ändern würden. Ihr Alltag macht Sie unglücklich? Dann tun Sie etwas dagegen! Sie beneiden jemanden? Dann fragen Sie sich, um was genau! Wie soll Ihr Leben aussehen? Die Antwort auf diese Frage ist der erste Schritt in Ihr neues Leben.«

Rochelle nickte. »Ihr Buch *Du hast die Wahl* hat mein Leben nachhaltig verändert – und ich weiß, dass ich nicht die Einzige bin, der es so erging.«

»Ich bin mir sicher, dass die Zuschauer gern mehr über Ihre Geschichte erfahren würden.« Gayle bezog das Publikum mit ein, als wäre es live vor Ort. Sie wusste, dass in diesem Augenblick Frauen in Wohnzimmern und Küchen im ganzen Land vor dem Fernseher klebten und auf ein Allheilmittel warteten, das ihrem Leben einen neuen Sinn gab. Einige Minuten lang würden Telefone ungehört weiterklingeln, Babys ungetröstet plärren, Besucher vergeblich läuten. Hoffnung würde aufkeimen, die flüchtige Vision einer anderen Zukunft, die die Zuschauerinnen für einen Augenblick von ihrer Erschöpfung und Desillusionierung befreite.

Natürlich war Gayle bewusst, dass die meisten dieser Frauen wieder in ihr altes Leben zurückkehren würden, sobald das Interview vorüber war. Doch jetzt, in diesem Moment, waren sie hier bei ihr, wollten hören, was sie zu sagen hatte.

»Nichts ist so inspirierend wie die persönlichen Erfahrungen anderer« fuhr sie fort. »Mein Ansatz lässt sich auf jeden Lebensalltag anwenden, ganz gleich, ob Sie einen Haushalt oder ein Unternehmen führen.«

»Ich habe mich von meinem Partner getrennt.« Rochelle lachte nervös, als könnte sie selbst nicht glauben, dass sie das gerade vor laufenden Kameras und einem

Millionenpublikum zugegeben hatte. »Nachdem ich das Kapitel *Was deinen Zielen im Weg steht* gelesen hatte, schrieb ich alles auf, was mich davon abhielt, mich weiterzuentwickeln. Zu meiner Überraschung stand der Mann, mit dem ich damals zusammen war, ganz oben auf der Liste. Und dann die Kapitel über Freundschaftsrevision und Kontaktentrümpelung ... einfach genial! *Stell dir die Frage, ob dich diese Beziehung deinen Zielen näher bringt.* Nun, da möchte ich natürlich gern wissen, ob auch Sie, GM, sich diese Frage in Ihrem Privatleben regelmäßig stellen?«

»Selbstverständlich. Meine Bücher sind eigentlich nichts weiter als eine Blaupause des Lebenswegs, den ich gegangen bin. Die zentrale Botschaft von *Du hast die Wahl* lautet, dass wir unser Leben selbst in die Hand nehmen sollten. *Dein neues Ich* dagegen beschäftigt sich eher mit unserer tief verwurzelten Angst vor Veränderungen.«

Wunderbar. Sie hatte beiläufig ihr neues Buch erwähnt, und da sie live auf Sendung waren, konnte niemand diesen Teil des Interviews ausschneiden. Ihr Verlag würde begeistert sein.

»Ich will, dass alle Frauen dieser Welt ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen – von der Barista, die mir jeden Morgen meinen Kaffee serviert, bis zu meiner Finanzberaterin.« Wieder blickte sie direkt in die Kamera. »Sie haben mehr Macht, als Sie glauben.«

Rochelle beugte sich vor. »Besonders bekannt ist Ihr Ausspruch, man könne nicht alles haben. Mussten Sie selbst Opfer für Ihre Karriere bringen?«

»Ich habe keine Opfer gebracht, sondern Entscheidungen getroffen. *Entscheidungen.* Machen Sie sich klar, was Sie wollen, und dann nehmen Sie es sich. Ohne Wenn und Aber.«

»Sie haben also nie im Leben eine Entscheidung getroffen und sie später bereut?«

Reue?

Für einen Sekundenbruchteil geriet Gayle innerlich ins Schleudern. Wie gründlich hatte diese Frau recherchiert?

Dann setzte sie sich aufrechter hin und schaute erneut in die Kamera. »Nein, nicht eine einzige.«

Und damit war das Interview vorbei.

Rochelle klippte ihr Mikrofon ab. »Danke.«

»Gern.« Gayle stand auf. »Wie sind Sie eigentlich beim Fernsehen gelandet?«

»Nach dem College habe ich mich auf eine Menge Stellen beworben, aber immer nur Pech gehabt.« Jetzt, wo sie nicht mehr auf Sendung waren, wirkte Rochelle entspannt und gesprächig. »Dann bot man mir ein Praktikum im Studio an. Ich durfte einem Reporter über die Schulter schauen, und weil sie mich telegen fanden, bekam ich die Gelegenheit, selbst hin und wieder zu präsentieren. Man kann also sagen, dass ich in den Job hineingestolpert bin.«

Gayle verzog das Gesicht. Man stolperte in Gruben – nicht in Jobs.

»Heute sind Sie an einem Scheideweg angelangt, Rochelle. Dieses Interview wird Ihnen einige Türen öffnen. Ich hoffe, Sie gehen auch hindurch.«

»Danke, GM. Ich werde nie vergessen, was Sie für mich getan haben.« Rochelle sah kurz zur Crew hin, dann wandte sie sich wieder Gayle zu. »Wir bräuchten noch Fotos, damit wir das Interview auf unserer Homepage und in den sozialen Medien bewerben können.«

»Selbstverständlich.« Gayle trat vor ihr Bücherregal und nahm eine schmeichelhafte Haltung ein, wobei sie darauf achtete, dass ihre beiden Bücher samt Cover klar zu erkennen waren.

Der Fotograf schaute sich um. »Könnten wir vielleicht ein Foto mit dem Award bekommen?«

Dem Award?

Gayle folgte seinem Blick. Die Trophäe stand ganz oben auf dem Regal, das die einzige massive Wand in ihrem Büro säumte. Wäre das Ding vorzeigbar gewesen, hätte Gayle es sicher an einer prominenteren Stelle untergebracht. Aber es handelte sich um ein hässliches Ungetüm, das offenbar von jemandem entworfen worden war, dem es nicht nur an kunsthandwerklichem Geschick, sondern auch an Inspiration mangelte. Der Goldstern an sich war nicht weiter schlimm, aber er ruhte auf einem ausgesprochen scheußlichen Sockel. Als er ihr am Vorabend überreicht worden war, hatte sie unwillkürlich an einen Grabstein denken müssen, aber natürlich trotzdem gelächelt und erfreut getan.

An ihrer Einstellung dem Teil gegenüber hatte sich über Nacht nichts geändert.

Sie musterte den Award mit derselben Verachtung, die sie gestern bei der Verleihung empfunden hatte. Welche Botschaft schickte sie in die Welt hinaus, wenn sie sich mit etwas fotografieren ließ, das optisch derart wenig ansprechend war? Dass sie bereit für den Tod war und auch schon für den nötigen Grabstein gesorgt hatte?

Sie spähte nach draußen, wo ihr Assistent Cole sich während des Interviews zur Verfügung halten sollte, für den Fall, dass er gebraucht wurde. Wo steckte er bloß? Er hätte mit dieser Entwicklung rechnen und die Trophäe bereithalten müssen.

Entweder sie wartete ab, bis er zurückkam – was bedeutete, dass das Fernseheteam weiter in ihrem Büro herumlungern würde –, oder sie holte das verdammte Ding einfach selbst herunter.

Verärgert streifte sie die Schuhe ab und schob ihren Bürostuhl zum Regal.

Der Fotograf räusperte sich. »Lassen Sie mich das doch machen, Miss Mitchell. Ich bin größer als Sie und ...«

»Stühle wurden unter anderem auch erfunden, damit Frauen sich daraufstellen können, falls es nötig ist.«

Trotzdem verfluchte sie Cole in Gedanken dafür, dass er den Award ganz nach oben gestellt hatte, bis ihr wieder einfiel, dass sie selbst ihm diese Anweisung gegeben hatte.

Sie stieg auf den Stuhl und streckte die Hand aus.

Warum hatte Cole das Teil bloß so weit nach hinten geschoben? Vermutlich, weil er es ebenfalls abscheulich fand.

Als sie sich auf die Zehenspitzen stellte, geriet der Stuhl leicht ins Wackeln. Sie schloss die Rechte um den Sockel. Zu spät erinnerte sie sich daran, dass sie gestern Abend beide Hände gebraucht hatte, um den Preis entgegenzunehmen. Als sie die Trophäe schwungvoll vom Regal zog, wackelte der Stuhl erneut, und diesmal verlor Gayle ebenfalls das Gleichgewicht.

Als sie begriff, dass sie stürzen würde, war es zu spät, um noch etwas dagegen zu unternehmen.

Mit der freien Hand schnappte sie nach dem Regal, aber anstatt ihr Halt zu bieten, kippte es auf sie zu. Gayle hatte gerade noch Zeit, sich vorzunehmen, das hirnlose Geschöpf zu feuern, das vergessen hatte, das Regal an der Wand festzuschrauben, dann fiel sie. Fiel und fiel und prallte schließlich hart auf dem Boden auf, wobei sich einer der Zacken des schweren Goldsterns in ihren Schädel bohrte.

Sie war noch lange genug bei Bewusstsein, um sich zu wünschen, der Innenausstatter hätte einen hochflorigen Teppich verlegen lassen, dann wurde die Welt schwarz.

Für einen kurzen Augenblick hatte sie das Glück, nichts von dem Chaos mitzubekommen, das um sie herum ausbrach. Sie hörte weder Rochelles schrillen Schrei noch das unablässige Klicken der Kamera.

Als sie langsam wieder zu sich kam, ergab nichts einen Sinn. Sie hörte ein tiefes Summen, das aus ihrem Kopf zu

kommen schien. War sie tot? Bestimmt nicht, denn sonst hätte sie wohl nichts hören können.

Um sie herum hasteten die Leute panisch herum, obwohl Panik in ihrem Büro doch strengstens verboten war.

»Oh Gott, ist sie tot? Ist sie tot?«

»Nein, sie atmet noch, ganz sicher.«

Gayle war erleichtert, dass ein Außenstehender ihre Vermutung bestätigte.

»Aber sie ist bewusstlos. Ich habe einen Krankenwagen gerufen, sie sind schon auf dem Weg.«

»Hat sie echt ein Loch im Kopf? Ich glaube, ich werde ohnmächtig.«

»Reiß dich zusammen.« Eine raue Männerstimme. »Hast du das im Kasten, Greg?«

»Ja, alles mitgefilmt. Das wird ein glücklicher Tag für die Klatschpresse. Ich wette, *Starstruck* zahlt am besten.«

»Habt ihr denn nicht mal den kleinsten Funken Anstand im Leib?« Das war Rochelles Stimme. Sie klang, als stünde sie unter Schock. »Hier liegt eine schwer verletzte Frau am Boden, und euch fällt nichts Besseres ein, als euch Schlagzeilen auszudenken?«

Wussten diese Leute denn nicht, dass sie alles hören konnte? Warum nur fiel den Menschen das Mitdenken so schwer? Sie hatte keine Ahnung, wie lang sie bewusstlos gewesen war. Eine Minute? Eine Stunde? Einen Tag? Nein, wäre es ein Tag gewesen, hätte sie sich beim Aufwachen in einem Krankenhausbett wiedergefunden, umgeben von piependen Maschinen.

Ihr Brustkorb schmerzte. Warum?

Ihr fiel wieder ein, dass das Bücherregal mit ihr zusammen umgekippt war. Entweder jemand hatte es im Fall aufgefangen oder danach von ihr heruntergewuchtet. Und was den Award betraf ... über dessen Verbleib hatte sie nicht die leiseste Ahnung. Wobei ihre Kopfschmerzen

allerdings darauf schließen ließen, dass er immer noch in ihrem Schädel steckte.

Ein Krachen ertönte, dann flog ihre Bürotür auf.

Gayle versuchte, die Augen zu öffnen und irgendjemanden mit ihrem mörderischsten Blick zu bedenken, aber ihre Lider waren zu schwer.

Sie hörte weitere Stimmen, souverän und bestimmt diesmal. Vermutlich die Sanitäter.

»Wie heißt sie?«

Warum fragte er nach ihrem Namen? Erkannte er sie denn nicht? Jeder wusste, wer sie war. Sie war eine Legende. Gerade erst gestern war sie für ihre Vorbildfunktion ausgezeichnet worden, und auch wenn die Trophäe selbst gerade nicht so gut zu erkennen sein mochte, war die Award-förmige Delle in Gayles Schädel ja wohl bestimmt nicht zu übersehen.

Sie würde den Organisatoren schreiben und vorschlagen, der nächsten Gewinnerin doch lieber eine Brosche zu überreichen.

»Gayle? Können Sie mich hören? Ich bin Dan.«

Wie konnte er es wagen, sie einfach so beim Vornamen zu nennen? Sie war entweder Miss Mitchell oder GM. Die Jugend von heute kannte keinen Respekt. Deswegen beharrte sie in ihrem Büro ja auch so sehr auf einem förmlichen Umgang.

Dieser »Dan« blaffte seinem Partner einige Anweisungen zu, dann nahm er ihre Verletzungen weiter in Augenschein.

Gayle spürte, wie an ihr herumgepikt und - gedrückt wurde.

»Wurde ihre Familie bereits kontaktiert? Irgendjemand, der ihr nahesteht?«

»Der ihr ... was?« Das war Cole. Er klang gestresst und durcheinander.

»Nahestehende Personen. Familie? Freunde? Angehörige?« Der Rettungssanitäter drückte ihr etwas an den Kopf.

»Ich glaube nicht ...« Cole räusperte sich. »Sie hat niemanden, der ihr nahesteht.«

»Irgendjemanden muss sie doch haben.« Dan zog Gayles Lider auf und leuchtete ihr mit einer Taschenlampe in die Augen.

»So lange hat ihr vermutlich seit Jahren niemand mehr in die Augen geschaut.«

Sehr lustig, dachte Gayle. Coles Sinn für Humor war ihr bisher entgangen. Was für eine Schande, dass der Witz auf ihre Kosten ging.

»Kein Partner?« Das war wieder Dan, der irgendetwas tat, das offenbar dazu dienen sollte, ihren Nacken zu stützen.

»Nein. Nur die Arbeit. Sie liebt ihre Arbeit.«

»Wollen Sie mir weismachen, dass es in ihrem Leben niemanden gibt, der ihr etwas bedeutet?«

»Nun ja, da ist natürlich Puccini ...«

»Na also! Dann rufen Sie diesen Puccini an und erklären Sie ihm, was passiert ist. Er soll bitte ins Krankenhaus kommen.«

Gayle hätte gern die Augen verdreht, aber die Kopfschmerzen waren einfach zu stark. Sie hoffte inständig, dass sich dieser Rettungssanitäter mit Kopfverletzungen besser auskannte als mit Kultur.

»Puccini war ein Komponist. Opern. GM liebt Opern. Menschen dagegen nicht so sehr. Sie ist nicht der Familientyp. GM ist mit ihrer Arbeit verheiratet.«

Dan klipste etwas an ihren Finger. »Oh Mann, wie traurig.«
Traurig? *Traurig?*

Sie leitete eine der erfolgreichsten Beratungsfirmen Manhattans. War eine begehrte Rednerin. Hatte einen Bestseller geschrieben – bald sogar zwei, wenn man nach

den Vorbestellungen ging. Was war daran traurig? Ihr Leben erregte Neid, kein Mitleid.

»Als Chefin ist sie dadurch jedenfalls ein ziemlicher Dragoner«, murmelte Cole. »Nicht mal zur Beerdigung meiner Großmutter hat sie mich gelassen, weil sie einen wichtigen Termin hatte und mich hier brauchte.«

Cole hielt sie für einen *Dragoner*?!

Nein. *Nein!* Sie war doch kein Dragoner. Sie war ein *Vorbild*! Die Journalistin hatte das auch gesagt. Sicher, Gayle arbeitete hart, aber dafür gab es gute Gründe. Und hätte sie nicht so hart gearbeitet und dem Unternehmen dadurch zu seinem heutigen Erfolg verholfen, hätte auch niemand aus ihrem Team seinen schönen, bequemen und sicheren Job gehabt. Warum nur wollte das niemand anerkennen? Vielleicht sollte sie diese Trophäe in Zukunft nutzen, um ihren Angestellten damit täglich ein wenig gesunden Menschenverstand einzubläuen.

Es war an der Zeit, zu signalisieren, dass sie wach war – ehe sie noch mehr über sich zu hören kriegte, was sie lieber nicht wissen wollte.

»Ich kann mir so ein Leben gar nicht vorstellen«, sagte der Rettungssanitäter und tätschelte dabei auf der Suche nach einer Vene Gayles Hand. »Aber wenn man keine Familie hat, arbeitet man wohl. So einfach ist das.«

Er schob eine Nadel in Gayles Handrücken, und hätte sie sprechen oder sich bewegen können, hätte sie wohl lautstark protestiert und ihm einen Schlag verpasst – sowohl für die Schmerzen als auch für das, was er gesagt hatte.

So einfach war das nämlich keinesfalls. Er unterstellte ihr, sie würde aus Einsamkeit arbeiten. Aber das war nicht der Fall. Ihre Arbeit war nicht ihr Plan B – die Arbeit war das, wofür Gayle sich bewusst entschieden hatte.

So wie sie sich für alles in ihrem Leben bewusst entschieden hatte. Sie hatte ihr Leben selbst erschaffen,

nichts dem Zufall überlassen und darüber sogar ein Buch geschrieben! Ihr Leben war perfekt, maßgeschneidert. Ein Haute-Couture-Leben. Alles, was sie sich je gewünscht hatte.

»Ihr Leben muss sich ganz schön leer anfühlen.«

Leer? Hatte der Mann sich auch nur eine Sekunde lang hier im Büro umgeblickt? Hatte er die Aussicht bemerkt? Es stimmte zwar, dass sie selbst nicht sonderlich oft hinausschaute, weil sie dafür viel zu beschäftigt war. Aber alle Welt bestätigte, wie fantastisch die Aussicht war. Hatte er nicht die Fotos gesehen, die sie mit zahlreichen Industriemagnaten rund um den Globus zeigten?

Ihr Leben war nicht leer, es war zum Bersten gefüllt!

»Ja, das arme Ding.«

Sie war kein armes Ding. Sie war ein Kraftwerk!

Diese Leute sahen nichts anderes in ihr als die Geschäftsfrau. Darüber hinaus wussten sie nichts über sie. Sie wussten nicht, wie hart sie dafür gearbeitet hatte, es bis ganz nach oben zu schaffen. Wussten nicht, weshalb sie so war, wie sie war. Wussten nichts von ihrer Vergangenheit, ihrer Vorgeschichte. Wussten nichts von den Dingen, die ihr widerfahren waren.

Sie kannten sie kein bisschen. Sie glaubten, ihr Leben sei leer. Sie hielten sie für eine einsame, traurige Gestalt. Oh, wie sie sich irrten.

Wie sie ...

Aber irrten sie sich denn wirklich?

Plötzlich fröstelte sie, und vor ihren Augen blitzte ein blendendes Licht auf.

Rochelles Frage hallte durch ihren Kopf. *Sie haben also nie eine Entscheidung getroffen und sie später bereut?*

Das leise Schwanken in ihr wich etwas Größerem. Etwas, das sich von innen her ausbreitete, bis sie am ganzen Leib zitterte.

Oh nein, sie bereute nichts. *Nichts*.

Reue war reine Zeitverschwendung – die Schwester der Schuldgefühle. Und für beides gab es in Gayles Leben keinen Raum.

Trotzdem konnte sie einfach nicht aufhören zu zittern.

»Wir bringen sie jetzt in die Notaufnahme.«

Zu dem Zittern gesellte sich ein entsetzlicher Druck in ihrer Brust. Lag das Regal etwa doch noch auf ihr? Nein. Nein, das war es nicht. Der Druck kam nicht von außen, sondern von innen. Ihr Herz? Nein. Nein, das hier war nichts Körperliches. Es war etwas Emotionales.

»Ihr Puls rast.«

Natürlich raste ihr Puls! So was passierte eben, wenn Emotionen ins Spiel kamen. Sie brachten einen durcheinander. Aus genau diesem Grund versuchte Gayle, ihnen in ihrem Leben keinen Raum zu lassen. Sie hatte keine Ahnung, wer diese Gefühle ausgerechnet jetzt trotzdem hereingebeten hatte. Sie selbst war es gewiss nicht gewesen. Vermutlich waren sie durch das Loch in ihrem Schädel in ihren Kopf gekrochen.

»Vielleicht hat sie auch innere Blutungen. Also los, wir nehmen sie mit. Wenn sie zu Hause niemanden hat, der sich um sie kümmern kann, wird man sie vermutlich stationär behandeln.«

Man würde sie im Krankenhaus behalten, weil ihr Leben nur aus Arbeit und Puccini bestand. Und weder die Arbeit noch Puccini würden ihr ein Glas Wasser ans Bett bringen oder nachts regelmäßig nachsehen, ob sie noch lebte.

Da lag sie nun, in ihrem geschundenen, kaputten Körper, und zwang sich zu dem, wozu sie normalerweise andere Menschen zwang: sich die Wahrheit über ihr Leben einzugestehen.

Sie führte ein erfolgreiches Unternehmen. Sie besaß eine Wohnung voller Kunstwerke und Antiquitäten an der Upper

East Side und so viel Geld, dass sie für den Rest ihres Lebens versorgt war. Aber sie hatte niemanden, der ihr zur Seite stand, wenn sie in Schwierigkeiten steckte.

Cole war nur hier, weil sie ihn dafür bezahlte, das zählte nicht.

Niemand liebte sie. Niemand interessierte sich für sie. Niemand würde von ihrem Unfall hören und denken: Oh, nein, die arme Gayle! Niemand würde ihr Blumen schicken. Niemand einen Auflauf vorbeibringen und fragen, ob sie sonst noch etwas brauchte.

Sie war allein in diesem Leben, das sie selbst erschaffen hatte.

Absolut, total und vollkommen allein.

Plötzlich begriff sie, warum es den meisten Menschen so widerstrebte, einen ungeschönten Blick aufs eigene Leben zu werfen. Es war eine unangenehme Erfahrung.

Was hatte sie bloß angerichtet?

Sie hatte ihr Leben selbst gestaltet, bis ins kleinste Detail. Nur, um jetzt feststellen zu müssen, dass ihr das Ergebnis nicht mehr gefiel.

In diesem Augenblick hatte Gayle eine Art Erleuchtung. Allerdings keine erfreuliche.

Wenn sie sich nun für den falschen Lebensentwurf entschieden hatte? Wenn all ihre Entscheidungen falsch gewesen waren? Und all die Techniken, die sie in ihren Büchern empfahl, ebenfalls falsch waren?

Sie musste unbedingt verhindern, dass das Buch erschien, und dem Verlag mitteilen, dass sie die Inhalte noch einmal überdenken musste. Wie sollte sie Werbung für *Dein neues Ich* machen, wenn sie schlotternd am Boden lag wie ein verwundetes Tier?

Sie öffnete den Mund und versuchte, ein paar Worte zu krächzen.